

Eisbrenner, Tino

Eisbrenner bei wikipedia >>>

(* 1962)

deutscher Liedermacher, Theaterdarsteller, Komponist, Musikproduzent, Moderator

Er gründete mit seiner Ehefrau Sofia 2015 die „*Friedensgesellschaft Musik statt Krieg e.V.*“

24.02.2021 - Beschlossene Sache.

Die letzten Monate haben mir etliche Erkenntnisse gebracht, die ich lieber nicht gewonnen hätte. Und diese zwingen mich einmal mehr zum Handeln. Ich halte nicht mehr aus, die Politik dieses Staates mit meinem bisherigen Level an Widerstand zu erdulden. Außenpolitisch steuert diese Regierung uns mit ihrer deutschen Kotzarroganz und ihrem Großmachtsanspruch immer näher an die Klippe kriegerischer Eskalationen. Und innenpolitisch fördert sie ein gesellschaftliches Klima, das uns genau an eben jene Klippe führt. Von ohnehin stetig wachsender Bildungsarmut geplagt, werden wir inzwischen ersatzlos unserer Kultur und Lebensart beraubt. Damit meine ich n i c h t, dass wir trotz Corona hätten so weiterleben sollen, wie vorher!! Der Angriff auf unseren Zugang zu Kultur und Bildung läuft seit drei Jahrzehnten zu Hochformen auf, weil nur noch einen Wert zugesprochen bekommt, was Geld bringt. Ebenso verhält es sich im Bereich des Gesundheitswesens und in allen sozialen Bereichen, wie ganz aktuell anhand von Coronakrise oder Sozialwohnungsbau bebildert wird.

Ich bin so wütend auf diese Politik, dass ich einen Beschluss gefasst habe. Und dieser wiederum hat auch damit zu tun, dass ich nicht mehr ertrage, mit anzusehen, wie die aus meiner Sicht einzig gangbare Alternative, nämlich die Ideen von l i n k s aufzuarbeiten und einzubringen, seit ebenfalls drei Jahrzehnten unter den Teppich gekehrt wird – nicht selten sogar von Linken selbst, die sich oft nicht einigen können und sich im Labyrinth von Liberalismus und scheinbarer Demokratie verlaufen oder einfach nicht zur Kenntnis genommen werden. Dabei weiß ich aus erster Hand von viel großartiger Basisarbeit der LINKEN (und jetzt meine ich die Partei) in allen möglichen Bereichen, die auch Erfolge bringt, aber dann keine weitere Erwähnung findet. Es spricht eben keiner drüber, wenn dann der Schulbus doch wieder über die Dörfer fährt oder wenn ein Seniorenheim einen Wintergarten bekommt. Auch von den vielen Anträgen oder Gegenanträgen in der parlamentarischen Arbeit wissen nur die Wenigsten... Folge der postwendenden (welch passender Begriff für die letzten 30 Jahre) Diffamierung der Linken ist auch, dass sich viele unter ihnen gar nicht mehr wagen, den linken Gedanken überhaupt laut auszusprechen. Sie suchen die Lösung in „gemäßigten“ Umformulierungen alter Wahrheiten und vermeiden die Namen derer zu nennen, die dem Prinzip Kapitalismus seinerzeit Alternativen entgegenformulierten. Entstanden ist eine Gemengelage zwischen aufopferungsvoller Kleinarbeit und zweckoptimistischem Karrierismus. Und ich leide darunter. Denn meiner Meinung nach kann in den heutigen Gesellschaftsdiskussionen, die linke Idee einer solidarischen Gemeinschaft nur verdeutlicht werden, wenn man ihre großen Denker Marx, Engels, Lenin zu Wort kommen lässt, gemeinsam den Wert ihrer Ideen prüft und neu in die Zukunftsdiskussion einbringt. Und es kann auch nicht schaden, die praktischen Erfahrungen, die linke Politik nach 1945 gemacht hat, offen und interessiert auf Versagen und Erfolg zu prüfen, um aus b e i d e m zu lernen. Eine gesellschaftliche Chance, die besonders in Deutschland völlig vertan wird, obwohl gerade w i r aus der Wiedervereinigung viel mehr hätten machen können, als einen Anschluss. Ich habe also beschlossen, nicht länger unter den Meckerern am Spielfeldrand zu stehen, sondern als Parteiloser für DIE LINKE in meinem Wahlkreis 22 bei der Landtagswahl in Mecklenburg-Vorpommern zu kandidieren. Ich will denen eine Stimme und ein Gesicht geben, die neuen Mut brauchen – ob sie nun in der Partei sind oder einfach links denken, fühlen und wählen wollen. Ich will helfen lauter zu werden, stolzer, zorniger aber auch sensibler, ausdrucksvoller, sinnlicher, kreativer. Ich will helfen, aus der Reihe zu tanzen...

und Brücken zu bauen. Ich will einmal sagen können, dass ich aktiv versucht habe, den Irrsinn zu durchdringen und denen ein Helfer zu sein, die meine Hoffnung nähren. Und ich will ihnen dort den Rücken stärken oder den Kopf waschen, wo die Barrikaden errichtet sind.

Sollte ich damit scheitern, dann werde ich wissen und erzählen können, warum. Aber auch, dass ich es versucht habe. Ich schreibe seit 40 Jahren Songs, auch Bücher, erzähle meine Geschichten. Ich will auch diese erzählen. Denn Künstler werde ich bleiben. Und ich hoffe, dass Ihr, wenn Ihr Eure Verblüffung bezwungen habt, mir zur Seite steht. Mit Eurer Skepsis, Eurer Kritik, mit E u r e m Zorn aber auch mit Eurem Vertrauen, Eurer Hoffnung, Euren Ideen, Eurem Mut. Wünschen wir uns gegenseitig alles von all dem in den zu erwartenden Momenten der Wahrheit. Danke

23.04.2021 – Alles dichtmachen

Liebe Facebookerinnen und –booker!

Ich habe es heute Morgen für eine Idee gehalten, die neue Künstleraktion [#allesdichtmachen](#) mit zwei ausgesuchten Beiträgen zu posten. Ulrich Tukur und J.-J. Liefers als Auswahl von Fünfzig, die mit einminütigen Wortbeiträgen die Coronamaßnahmen unserer Regierung und nicht zuletzt unseren gesellschaftlichen Umgang damit auf die Schippe nehmen. Nun ist das mit den Schippen so eine Sache – man findet sie zu voll oder zu leer, manche finden es unverschämt, dass überhaupt gefegt wurde, schließlich sei doch alles sauber. Andere sind froh, dass mal irgendwer endlich fegt und etwas Staub aufwirbelt. Entsprechend fallen nun auch die Reaktionen aus – und zwar nicht nur unter meinen Posts, sondern landesweit mit und ohne Medien. Dem Applaus der Einen wirft sich die Empörung der Anderen entgegen. Dies sei eine Verhöhnung der Corona-Toten, ist ein häufig genutztes Argument und es bringt natürlich auch mich zum Nachdenken. Wen diese Krankheit erreicht, so weiß ich aus meinem persönlichen Umfeld, der steht schlimme Ängste aus, kämpft womöglich um sein Leben, verliert es vielleicht. Zum Glück sind da mehr Nachrichten von Freunden, die nur leichte Verläufe erlebten. Eine Grundsatzfrage wird aus meiner Sicht trotzdem aufgeworfen: WANN hat eine Gesellschaft zu schweigen? Das Schweigen der Masse ist von jeher bestens organisiert. Der Einzelne will nie etikettiert in der Ecke stehen und Täter sein. UND eine große Angst ist auch, von den falschen Leuten beklatscht zu werden, denn dann wird man falsch interpretiert, dann distanzieren sich die von einem, für die man eigentlich laut sein wollte. In der Politik ist inzwischen Gang und Gäbe, dass die Parteien sich Themen gegenseitig „wegnehmen“ und die Anderen damit zum Schweigen bringen. Die AfD besetzte z.B. eines Tages, zum Schrecken der LINKEN, das Thema „Frieden mit Russland“ und es kostet die LINKE seither viel Mut und Geschick, das Thema trotzdem auf ihre Agenda zu setzen, denn sowie sie es tut, steht sie Schulter an Schulter mit der AfD. Ich erwähne das, weil auch heute Morgen unter meinem Post das Argument zu lesen war: Wenn da von Seiten der AfD Beifall kommt, dann kann das ja wohl nichts Gutes sein. Lautet also der Geheimtipp künftig, wenn man Jemanden zum Schweigen bringen will, bürde man ihm Claqueure von der AfD auf? Und wenn sich die Masse lange genug daran gewöhnt hat, vorsichtshalber zu schweigen? Und wir selbst?

Wer laut fragt, warum das Volk mit Kontaktbeschränkungen und Ausgangssperren belegt wird, während Deutschland sich brüstet, Drehscheibe von „Defender Europe“ zu sein, bei dem allein aus den USA mehr als 10.000 Soldaten eingeflogen und mit schwerstem Kriegsgerät zur russischen Grenze transportiert werden, dem hallt sofort Putinverstehler, Schwurbler, Verschwörungstheoretiker, Querdenker, AfD-Sprech oder gleich Alt-Stalinist entgegen – um mal nur ein Beispiel zu nehmen.

Welche Möglichkeiten haben wir noch – zum Beispiel in der aktuellen Krise – miteinander im Gespräch zu bleiben, andere Argumente zu hören, eine eigene Meinung nicht nur zu bilden, sondern auch zu vertreten, füreinander zu streiten, zu lachen, zu weinen und all das auch miteinander? Wie, wo und von wem kann/soll das Nach-, Über- und Weiterdenken noch angestoßen werden?

Darum behaupte ich: Solange unsere Politik nicht in der Lage ist, mit vorausschauenden Zügen das Virus in Schach zu halten, weil sie Schach gar nicht kann, sondern bloß Klappmühle, finde ich auch die 50 sarkastischen Beiträge der Schauspieler legitim. Es sind 50 Angebote, über die politische Unfähigkeit und ihre gesellschaftlichen Auswüchse und Kollateralschäden, die uns wütend machen, wenigstens mal schmunzeln zu können. That's it. Ни больше ни меньше.

13.06.2021 – Kein Rausschmiss

Die gute Nachricht zuerst: Die Parteispitze der Linkspartei (auch die meines Bundeslandes MV) distanziert sich von dem Antrag einer Gruppe sogenannter Linker, Sahra Wagenknecht aus der Partei zu schmeißen!! Puh, ich atme auf. Denn bei der Lektüre des umstrittenen Buches "Die Selbstgerechten", in dem Sahra die anhaltende weltweite Entwicklung der traditionellen Linken zur Lifestyle-Linken analysiert, wobei für Deutschland SPD, Grüne und Linkspartei gemeint sind, wird mir klar, dass sie keinesfalls "abrechnet" oder "der Linken Schaden zufügt", wie medial und partiell auch innerparteilich getönt wird. Nein, sie versucht, diese Entwicklung aufzuhalten und damit ihre Partei und Ideale zu retten!! Wer das erkennt, der redet auch nicht länger vom "falschen Zeitpunkt" des Erscheinens des Buches. Höchstens kann man jede Minute bedauern, die es zu spät fertig wurde.

Was mir bisher fehlt, ist eine sicht- und spürbare innerparteiliche aber auch überparteiliche linke Auseinandersetzung mit dem Inhalt der Analyse aber auch mit Sahras Vorschlägen. Genossen, es hat Gründe, warum Sahra Wagenknecht zu einer der Gallionsfiguren der traditionellen Linken geworden ist! Nehmen wir sie darum auch inhaltlich ernst. Stärken wir die Diskussion zwischen linken Werten und linkem Style! Für diese Diskussion über die (Noch)Erkennbarkeit von LINKS bin auch ich Euch beigesprungen. Dazu gehört für mich - und seit meiner Direktkandidatur spreche ich das an - auch die Erinnerung an die kulturelle linke Tradition! Lifestyle-Linke, die eine "neue Lesart zu Ernst Thälmann" deklarieren und nicht mehr wissen, wer Artur Becker war, die Ernst Busch googeln müssen oder nie was von Ostrowski und Gorki gelesen haben, die kein Verhältnis zu Victor Jara, Pablo Neruda oder Mikis Theodorakis haben, nicht wissen, wer die Leningrader Sinfonie geschrieben hat und die Bertolt Brecht nichts Anderes als Sexismus nachzutragen haben, dürfen eben nicht das Bild der Linken von heute prägen. Aber sie tun es, markiert durch *Gendersternchen, und machen alles, was Widerspruch wagt, platt. Wohl gemerkt nicht nur in einer der drei genannten Parteien. Genossen, Sahra analysiert das nicht nur, sondern sie macht auch Vorschläge (die freilich, wie alles neu Erdachte oder aus der Tradition Abgeleitete) wert sind diskutiert, überdacht, optimiert zu werden - vor, während und nach jedweder Wahl!

18.06.2021

Bei einem Inzidenzwert von NULL in meinem Landkreis und VIER in ganz MV höre ich in den ersten Tagesnachrichten, dass im Herbst die "Delta-Covid-Welle" über uns kommen und alle diejenigen ereilen wird, die noch nicht geimpft sind. So Dlf-kultur. Gestern war die Nachricht, dass irgendein Impfstoff leider nicht die gewünschte Wirkung zeigt. Vom Zulassungsverfahren für Sputnik hört man hingegen gar nichts mehr, denn

damit würden ja die Falschen dann Geld verdienen. Ich glaube wir können von Glück sagen, dass grad Wahlkampf ist. Man setzt darauf, dass das kollektive Gedächtnis mit der Urlaubseuphorie versagen wird und die Herrschenden bis September von ihren Siegen tönen können - so gewinnen wir wohl einen Sommer. Und dann? Die Tagesnachrichten sorgen jedenfalls dafür, dass der Edeka-Mann weiter befiehlt, jeder müsse maskiert einen Einkaufswagen schieben und verängstigte Leute bei 30 Grad mit Maske durch die Straßen laufen. Wann wollt ihr das, liebe Ordnungsämter, eigentlich mal für hinfällig erklären? Bei einem Inzidenzwert von NULL!!

27.07.2021 - Bevor es ernst wird.

Während manche von Euch jetzt erst die Ferien beginnen, hat in MV die Vorbereitung auf die Schule begonnen und da auch ich noch zwei schulpflichtige Mädchen im Haus habe, weiß ich, ab Montag geht der Ernst des Lebens wieder los. In den letzten Wochen habe ich wundervolle Konzerte gehabt, die Begegnungen mit den Menschen genossen und bis Herbst steht auch noch so einiges im Kalender – alles openair natürlich, solange Manitou mitspielt. Ja, ich grase mit Eisbrenner & Tatanka Yotanka momentan vor allem Mecklenburg-Vorpommern ab. Ich genieße das und seit ich weiß, dass ich für die Menschen und im Namen der LINKEN hier in die Politik einzugreifen begonnen habe, indem ich für den Landtag kandidiere, beobachte ich noch genauer, wen ich da vor mir habe in und zwischen den Konzerten. Worüber reden die Menschen? Was ärgert oder freut sie? Was ist ihnen wurscht? Nicht nur einmal fällt mir auf, dass die ländliche Bevölkerung von MV auf bestimmte Themen, die ich zum Test bzw. aus Überzeugung anschneide, kaum reagiert. Das ganze Gedöns der Genderei z.B., dem ja Die Linke auch nicht gerade abhold ist, scheint hier kaum die geringste Rolle zu spielen. Dass ich mich offen und zornig gegen Kriegsmanöver vor den Grenzen Russlands wende, finden die Menschen lobenswert aber es wirkt oft, als hätten sie von mir etwas über Sturmschäden im Landesinneren Australiens erfahren. Über Corona-maßnahmen reden sie wie Menschen, die das nur peripher tangiert – die Kinder tun ihnen leid, die ab 01. August wieder maskiert in der Schule sitzen sollen. In einem scheint aber eine einhellige Meinung zu herrschen: Die Politiker verarschen uns doch alle und sind ohnehin zu hoch bezahlt, um sich noch um die Menschen zu sorgen. Das alles beobachte ich und vieles wirkt auch befremdlich auf mich. Natürlich, die Landbevölkerung lebt viel mehr mit den Jahreszeiten, ihren Wettern und den Aufgaben, die jeweils anstehen. Darum spielt wohl eine Menge von dem, worüber sich die Städter heiß reden, hier kaum eine Rolle. Mein derzeitiges Engagement z.B. gehört der Initiative Kultur ins Grundgesetz. Nachdem Kultur von der Politik als „nicht systemrelevant“ eingestuft wurde, appellieren wir, der Kultur mehr Achtung entgegenzubringen, ihren Stellenwert in der Gesellschaft zu honorieren und sie allen Menschen umfänglich zugänglich zu machen (www.kulturinsgrundgesetz.de). Aus diesem Grund heiße ich auch Konzepte wie die Kulturfloßtour, die wir gerade gespielt haben, für gut und richtig, wo die Künstler „für den Hut“ spielen. Und die Leute? Sie strömen in hellen Scharen – nur ein Konzert grenzte nicht an 300 Besucher – das Ganze bekommt Dorffestcharakter, die Stimmung ist prall euphorisch, Bier und Wein fließen ordentlich und am Schluss liegen durchschnittlich 4-5 Euro pro Gast im Hut. Das heißt, manche haben viel gegeben, andere wenig und einige gar nichts. Lieber noch paar Bier genommen? Sind wir schon zu spät mit „Kultur ins Grundgesetz“? Fangen wir wieder bei Null an, den Menschen die Wertschätzung von Kultur beibringen zu wollen? Überhaupt, haben sich die Menschen hier schon arrangiert mit ihrem Ruf, rückständig zu sein? MV ist immer 50 Jahre hinterher, heißt es überall. Schön wär's, antworte ich da meistens. Aber abgehängt ja. Zu wenig Krankenhäuser, zu wenig niedergelassene Ärzte, zu wenig Verkehrsverbindungen, zu wenig attraktive Ausbildungsplätze, zu wenig oder/und zu

schlecht erreichbare kulturelle Freizeitangebote für die Jugend, zu wenig Infrastruktur, um jedem Kind jeden Schulweg zu ermöglichen (ohne das Elterntaxi zu bemühen), zu wenig gut bezahlte Arbeit und/aber auf der anderen Seite auch zu wenig Interesse der Menschen, all dem den Kampf anzusagen. Man lebt mit dem wie es ist oder man geht weg... (auf die kürzeste Formel gebracht).

Aber im September sind Wahlen – es wird ernst. Und ich mache den Versuch, mich einzubringen. Beobachten reicht nicht. Auf den Tisch hauen. Man kann was ändern. Man muss was ändern, was verbessern, was weiter und zu Ende denken. Hier, wie überall im Land. Mal sehen, wie weit wir damit kommen. Künstler werd ich bleiben

<https://tinoeisbrenner.gerechtes-mv.de/>

04.08.2021 – Kultur ins Grundgesetz

Gerade heute hatte ich ein Gespräch mit einem interessierten Ehepaar aus München über die Frage, was denn anders wäre, Kunst und Kultur durch das Grundgesetz geschützt werden würden. Mit meiner DDR-Erfahrung hatte ich darauf viele Antworten. Musik und Kunst wären gleichberechtigte, versetzungsrelevante Schulfächer - was den Kindern emotionale Balance, Wissen und Achtung der Künste einbrächte. Es hinge nicht länger vom Portemonnaie der Eltern ab, ob ein Kind in Musikschule, Zeichenzirkel oder Theatergruppen eingeschrieben wäre. Der Staat würde anders subventionieren und dafür sorgen, dass Kunst und Kultur für jedermann erschwinglich und zugänglich würde. Vielleicht würde man die erprobte Idee des Kulturobmann in Großbetrieben rehabilitieren, der einst dafür eingestellt wurde, der arbeitenden Bevölkerung Wege in die kulturelle Freizeit aufzuzeigen und zu organisieren. Ballettberufstänzer bekämen wieder, so ihre kurzen Karrieren vorbei wären, eine Rente und die Möglichkeit in andere Berufe zu wechseln... und kein Politiker dürfte je wieder verkünden, Kultur sei "nicht systemrelevant". Momentan aber züchtet unsere (Kultur)politik eine Volksmasse, die an nichts mehr herangeführt wird, als an Schlager - denn den gibt es in jeder großen Unterhaltungsshow (fast ausschließlich) und bei den großen Umsonst-und-draussen-Partys. Das heißt, im Umgang mit jedweder anderen Kunstform hat das Volk keine Erfahrung mehr und findet, selbst wenn sie ihm zufällig begegnen, keinen Zugang dazu. Als würde man einem Analphabeten ein Buch ohne Bilder vorsetzen...

DARUM engagieren wir uns dafür, Vermittlung und Schutz unserer artenreichen Kunst und Kultur INS GRUNDGESETZ zu bekommen. Viele hören uns schon aufmerksam zu. Aber noch zu wenige realisieren, dass das uns alle und unsere Erben etwas angehen muss!

18.09.2021 - Gedanken vor der Wahl

Die Wochen des Wahlkampfes gehen zu Ende. Vorgestern habe ich in Grevesmühlen meinen letzten Marktplatzauftritt auf dem Trailer gemacht. Es folgen noch ein Bürgerforum in Penzlin am 23.9. und unser Openairabschiedskonzert auf der Burg Stargard am 24.9., das ich auch als ein Dankeschön an all die ehrenamtlichen Helfer verstehe, ohne deren Arbeit es gar keinen Wahlkampf gäbe. Die Leute, die tagelang von Briefkasten zu Briefkasten eilen und Flyer stecken, die plakatieren, Kuchen backen, sponsoren, Infostände aufbauen, recherchieren, organisieren, beraten, Banner hängen, Bühnen aufbauen und schlimmstenfalls das einzige Publikum abgeben, das dann davorsitzt und zuhört...

Auch ich habe viel zugehört, was die Spitzen der LINKEN thematisieren in diesem Wahlkampf. Auf, vor und hinter den Bühnen. Den Meisten von ihnen kann ich folgen, in dem, was sie unseren Regierenden vorwerfen und in dem, was sie an Möglichkeiten

sehen, etwas zu verbessern. Die Meisten von ihnen haben mein Vertrauen gewonnen. Das sind Jene, deren Leidenschaft ich Fachkompetenz und gute Argumentation zuordnen kann. Es gibt auch Jene, denen ich lernen musste zu misstrauen - aber gleichzeitig beruhigt mich, dass es auf diese nicht ankommen wird, weil sie auch für die Wähler erkennbar sind. Fakt ist, dass Die Linke in einer kleinteiligen aber sehr basisnahen Arbeit steckt und eigentlich täglich an den kleinen Stellschrauben dreht. Im Sozialen, dem Bildungsbereich, Gesundheitswesen, Verkehrsanbindungsfragen, Kultur, Friedenspolitik und und und... Das mag im großen Scheinwerferlicht zu wenig erscheinen, weil Vieles davon, wenn es schließlich durch unzähliges Beantragen und Einfordern durchgesetzt werden konnte, für den Bürger gar nicht als linke Tat wahrgenommen wird. "Der Schulbus fährt wieder. Super." That's it. Aber o h n e Die Linke führe er eben nicht! Viel hat diese Partei auch falsch gemacht in den letzten 10 Jahren. Aber die gute Nachricht ist: Sie weiß es! Und ich habe mehr als viermal gehört in diesen Wahlkampfwochen, dass es einer inneren "Kulturrevolution" bedarf in der Partei. "Vom Kopf auf die Füße" höre ich immer wieder. Und ich denke dann: Genau darin liegt mein Vertrauen, liegt meine Hoffnung, liegt meine Motivation, mich einzubringen. Ich will helfen, die Kunst des Miteinander zu lehren. In der Partei, in unserer Gesellschaft, über unsere Grenzen (auch die in den Köpfen) hinweg. Ob ich dafür in den Landtag gewählt werde, ist dabei zweitrangig für mich - obwohl es natürlich meine Möglichkeiten erweitern würde. Es geht viel vom Rande des Spielfeldes aus. Aber innerhalb kommt man besser an den Ball! Nun, ich bin gespannt.

22.09.2021

Eben ist mir ganz kurz kalt geworden am Telefon, als mich eine Veranstalterin (bei der Planung unseres Weihnachtstourtermines am 03.12.21) fragt, ob ich auch mit 2G einverstanden wäre? Ich sage: Die Antwort ist NEIN, weil das dritte G bedeutet "negativ getestet" und ich nicht verstehe, warum ich für die Gesunden n i c h t spielen soll, während die Geimpften ungetestet empfangen oder verteilen könnten, ohne dass es jemanden interessiert. Darauf sie: Aber dann können wir nur 81 Personen reinlassen. Und nun ich wieder: Ich verliere lieber Geld, als mit einer schwachsinnigen, unmoralischen und unsolidarischen Maßnahme einen besseren Profit zu machen... Darauf sie: Toll, ich bin ganz bei Dir. Und da wurde mir wieder warm.

27.09.2021 - Der Morgen danach.

Ihr Guten, verzeiht mir die Folter, auf die ich Eure Neugierde spannen musste aber ich wollte erst die tatsächlichen Ergebnisse abwarten. Also, ich hab in meinem etwas undankbar gestückelten Wahlkreis mit 34.000 Wählern 12.1% geholt . Das sind 4.1% mehr, als Die Linke selbst mit der Zweitstimme erreichen konnte. Das heißt, es war richtig, mich persönlich zu engagieren und neue Wähler für links einzubringen. Richtig auch, aus dem von mir inzwischen oft formulierten Grund: In diesem unserem Land, in dem die Erfahrungen der linken Idee mit Worten wie Unrechtsstaat, Stalinisten, Stasi etikettiert und damit völlig unterbelichtet werden (um es mal freundlich zu formulieren), hat sich über 30 Jahre hinweg ein Klischee festgehakt. Diesem Klischee und der damit verbundenen Diffamierung des Sozialismus nicht offensiv (und mit Humor) entgegenzutreten, ist einer der Fehler, den wir Linken uns aktuell zuzuschreiben haben. Würden von der DDR Erinnerungen und Begriffe wie deutscher Friedensstaat, Sozial-, Gesundheits-, Kultur- und Bildungspolitik... verteidigt und in die deutsche Einheit eingebracht worden sein, stünde das Ansehen der Ideen von links anders im Raum und die Wahlergebnisse wären

entsprechend. Wenn Die Linke nicht lernt, ihrer fleißigen, oft kleinteiligen aber öffentlich unauffälligen parlamentarischen Arbeit, auch die Bewahrung und notwendige Erklärung ihrer kulturellen Tradition hinzuzufügen, wird sie bis zur nächsten Wahl von ihren Gegnern und dem Zahn der Zeit vollständig demontiert werden. Knapp genug war es ja schon gestern.

Ob ich bei kommenden Wahlen wieder antrete, weiß ich heute nicht zu sagen. Auf jeden Fall aber sehe ich für mich eine kulturelle und aufklärerische Aufgabe innerhalb der Partei. Und ich habe in den vergangenen Monaten Menschen und Freunde gewonnen, für die ich diese Aufgabe gern annehme. Darum bin ich am 22.09.21, ganz unabhängig irgendeines anstehenden Wahlergebnisses, in Die Linke eingetreten.

02.10.2021 - STINGs 70. Geburtstag

Es gab viele Musiker oder Musikgruppen, die mich beeindruckt, geprägt und durch's Leben begleitet haben. Auch schon vor Sting.

Aznavour, Baez, Krug, The Beatles, Supertramp, Led Zeppelin, Queen... um nur wenige zu nennen. Aber mit The Police änderte sich mein Leben und das meiner vier Freunde, die wir zusammen als Schüler eine Band gegründet hatten. Und das ging einer ganzen Generation von Musikern und Rockmusikfan so... Ein unfassbarer Drummer, ein raffinierter Gitarrist und ein grandios singender Bassist, der unglaubliche Songs schrieb - STING. Er durchwühlte mir das Herz auch nach den 5 Alben von Police und lehrte mich wohl, wie weit man die Grenzen von Rockmusik aufstoßen und wie das Abenteuer Musik blühen kann, wenn man nicht auf einmal errungenen Erfolgsrezepten verharret, sondern immer wieder zur nächsten Entdeckungsreise aufbricht. Denn genau das ist STING - ein musikalischer Grenzgänger, ein Weltenwanderer, ein bewundernswerter Instrumentalist, begnadeter Songschreiber und ein Künstler, der sich auch dort für eine bessere, gerechtere Welt engagiert hat, wo man ihm keine Rosen dafür streute.

Nun wird er 70 und ich glaube es kaum. Happy Birthday Sting.

40 Jahre DDR – 32 Jahre danach. Was bleibt? (07.10.2021)

Ja es ist 7. Oktober - der andere deutsche Nationalfeiertag - und die Frage, was bleibt, wird offenbar von Jahr zu Jahr lauter, obwohl sich unser Staat und seine Medien doch genau um das Gegenteil bemühen. 32 Jahre intensivster Reduzierung der Erfahrung DDR und Sozialismus auf die Worte "Unrechtsstaat", "Stasi" und "Stalinismus" haben zwar den Grad des Wissens über dieses Land und seine Gesellschaft stark verknappt aber den Widerstand gegen diese Verächtlichmachung gleichsam vergrößert. Viele Menschen erwarten nach 32 Jahren einen saubereren Umgang mit diesem Teil deutscher Geschichte. Sie erwarten Differenzierung, sie erwarten die Aufarbeitung der auch anderen Seiten des Sozialismus. Sie erwarten, dass die Geschichte der DDR im Kontext der Weltpolitik gesehen und vermittelt wird. Meines Erachtens übrigens auch ein Versagen Der Linken, dies in den letzten 20 Jahren nicht mehr deutlich eingefordert zu haben, die eigene kulturpolitische Tradition vergessen oder gar geleugnet und damit die Genetik des Ostens ignoriert zu haben. "Den Osten zurückgewinnen", wie führende linke Politiker sich nach der Schmach der vergangenen Wahl blutleer auf die Fahnen schreiben, beginnt aber genau bei der Frage, wer wir waren! Die Frage, wer wir sind, ist nicht anders zu beantworten!

Und um die Progressivität meines Anliegens zu unterstreichen, füge ich hinzu: Die Ergründung des fortschrittlichen Aspektes von 70 Jahren gelebtem Sozialismus in der Welt und 40 Jahren in der DDR, würde durchaus einen positiven Beitrag bei der künftigen

Gestaltung unserer gesellschaftlichen Zukunft leisten. Fragt sich denn wirklich niemand, warum es in der DDR keine Angst vor sozialem Elend gab? Keine Kinderarmut, ein bestens funktionierendes Gesundheitssystem, subventionierte Kultur für Jedermann, ein brillantes Bildungssystem oder staatlich geförderte Friedenspolitik? Ist es für unsere heutige Zeit wirklich so völlig egal herauszufinden, wie man das damals hinbekommen hat? Und zwar t r o t z des kalten Krieges und eines Gegners Wand an Wand, dessen Staatsapparat aus Kriegsverbrechern gegründet worden war, die es sich zur politischen Aufgabe machten, den Ausgang des Krieges über kurz oder lang doch noch zu korrigieren. Als man in der DDR noch "Deutschland einig Vaterland" sang und allein die Kriegs-Reparationen an die Sowjetunion zahlte, während die USA das größere Deutschland mit Carepaketen fütterte, bewies jenes größere Deutschland seine übermächtige Liebe zu den Verwandten im Osten mit eigener Währungsunion (die ihre Kaufkraft gegenüber den Osis verzehnfachte), mit der Gründung der BRD (die die nachfolgende Gründung der DDR jahrelang nicht anerkannte), mit der Gründung der Bundeswehr 1955 (die die nachfolgende Gründung der NVA 1956 totzurüsten versuchte) usw. Wie hat das kleinere Deutschland, das ständig auf diese Schritte zu reagieren hatte, trotzdem geschafft, seinen Sozialstaat zu errichten und zwar so beispielhaft, dass der Westen den seinen erst abzubauen wagte, als das sozialistische Beispiel des kleineren Nachbarn bezwungen war? Können wir auf dieses differenzierte Wissen wirklich verzichten bei den gesellschaftlichen und politischen Aufgaben die vor uns liegen? Egal, ob wir links denken oder nicht, haben wir nicht die verdammte deutsche Pflicht, die Geschichte und die Errungenschaften des Sozialismus auszuwerten und für unser weiteres Vorgehen auf Erkenntnis zu prüfen? Wie kommt es, dass wir einem System vertrauen, das Faschismus, Genozide und Weltkriege hervorgebracht hat und dessen "Schoß, aus dem das kroch" (BB) vor unseren Augen wieder immer fruchtbarer wird? Aber die Fehler (ja, und Untaten), die beim bisher einzigen Versuch einer Alternative begangen wurden, die können wir nicht verzeihen? Ich sag Euch warum. Weil wir uns haben von der Macht korrumpieren lassen, die in diesem jetzigen System von vor und nach dem Krieg an den Strippen zieht. Weil wir glauben dieses System ginge uns nichts an, bevor es nicht vor unserer eigenen Haustür detoniert. Aber Überraschung! Das muss es gar nicht, denn es sitzt schon mit uns am Küchentisch, es begleitet uns beim Einkaufen, es sucht mit uns den Platz zum Wohnen, es streitet quer durch unsere Familien über 2G,, es rodet unsere Regenwälder, es schickt unsere Söhne in sinnlose Kriege, es schleicht durch unsere Schulen und Universitäten und es spielt in unseren Kinderzimmern..

Wer will wirklich glauben, dass die Differenzierung bei der Aufarbeitung der bisher einzigen alternativen Idee k e i n e n Wert für uns haben könnte??

Tino Eisbrenner, alle Beiträge sind bei Facebook veröffentlicht.

„Wir müssen wieder lernen, wie man Frieden schließt“

Ein Artikel von [Tilo Gräser](#)

Tino Eisbrenner ist Lyriker, Songpoet und Autor. Der heute 60-Jährige wurde zuerst in der DDR bekannt, als er mit der Popband „Jessica“ für Aufsehen und Hits sorgte. Sein Repertoire umfasst seit Langem Rock, Pop und Chansons. Als Brecht-/Weill-/Eisler-Interpret machte sich Eisbrenner über die Landesgrenzen hinaus einen Namen. Mit seinen Liedern bezieht er immer wieder Position zu allgemeinen und konkreten politischen Themen. Als Brückenbauer setzt sich [Eisbrenner](#) seit Jahren für Frieden und unter anderem für ein besseres Verhältnis zu Russland ein. Über die Gründe dafür und darüber, warum er das gerade in der aktuellen Lage tut, sprach **Tilo Gräser** mit dem Songpoeten.

Dieser Beitrag ist auch als Audio-Podcast verfügbar.

https://www.nachdenkseiten.de/upload/podcast/230614_Wir_muessen_wieder_lernen_wie_man_Frieden_schliesst_NDS.mp3

Podcast: [Play in new Window](#) | [Download](#)

Herr Eisbrenner, Sie engagieren sich für Frieden, singen über die Indianer und deren Lage, treten für Julian Assange auf und fordern Frieden mit Russland. Warum gehören Kunst und Politik für Sie zusammen?

Ich bin so aufgewachsen, habe dazugelernt, und meine Helden haben mir das auch vorgemacht. Meine großen Helden sind auch alle Künstler aus den verschiedenen Jahrhunderten, die sich immer in die Politik eingemischt haben. Da können wir bei Schiller anfangen, und dann landen wir schnell bei Pablo Neruda, Bertolt Brecht, Mercedes Sosa, Neil Young, Sting oder Wladimir Wyssotzki wie auch deutschen Liedermachern, von Barbara Thalheim und Gerhard Gundermann bis Franz Josef Degenhardt, von Hans-Eckhardt Wenzel bis Konstantin Wecker. Ich glaube, dass Kunst und Kultur diese Aufgabe haben, immer auch den gesellschaftlichen Diskurs anzuregen. Ich leide immer ein bisschen darunter, wenn sie auf Unterhaltung reduziert werden und möglichst kein Inhalt vorkommen darf. Leider sind wir in unserer Medienlandschaft heutzutage da angekommen, dass nur noch Formate für die da sind, die möglichst nichts sagen. Und die anderen Formate müssen sich ihre Nische suchen.

Nach meinem Eindruck sind Kunst und Kultur im Vergleich zu vorherigen Jahrzehnten unpolitisch geworden. Wenn sie sich heute engagieren, ist es eher moralisch. Wie sehen Sie das? Was hat das für Ursachen?

Sagen wir mal so: Kunst und Kultur sind heute mehr an die Kandare genommen als noch vor 30 Jahren. Das hat damit zu tun, dass heutzutage alle Dinge über das Geld geregelt werden. Nehmen wir zum Beispiel die Friedensbewegung: Wenn die kein Geld hat, wen soll sie dann engagieren an Kunst und Kultur? Und wie kann ein Künstler andauernd unentgeltlich auf allen Demos stehen, wenn er auch von etwas leben muss? Über das Geld werden Leute und Ideen oft weggeräumt. Bestimmte Projekte werden einfach nicht gefördert. Und möglicherweise setzt bei Künstlern dann die Selbstzensur ein: Wenn ich jetzt hier irgendwas symbolisch für den Frieden mache, kann ich

mich davon ernähren? Wer stellt mich dafür in welche Ecke – vielleicht sogar, ohne dass ich es weiß?

Es gab mal ein deutsches Land, in dem Friedensprojekte staatlich gefördert wurden und die Kinder ihren Schultag mit dem Pioniergruß „Für Frieden und Sozialismus seid bereit – immer bereit!“ starteten; und zwar aus gutem Grund, wie wir heute wissen. Heutzutage ist genau das Gegenteil der Fall. Eine Schlacht mit Etiketten: Das sind ja Querdenker oder Linke, Pazifisten oder Lumpenpazifisten oder Schwurbler oder Russlandverstehler oder gleich Nazis. Man hat dafür gesorgt, dass sich die Menschen fürchten, in solch einen Verdacht zu geraten. Trotzdem gibt es eine große Szene von Leuten, die sich engagieren – auch Künstler. Die sind bloß eben ohne jede mediale Lobby.

Wenn man sich positioniert, dann polarisiert man. Ich habe es selbst gemerkt mit meiner Positionierung zu einem klügeren Umgang mit Russland, schon seit 2014. Man erreicht Leute, aber man muss erst mal aushalten, dass man auch welche verliert – nämlich genau die, die eigentlich mit Politik in Ruhe gelassen werden wollen; die es doof finden, dass der Künstler sich überhaupt äußert und dann auch noch, wie er sich äußert. Ich verliere Veranstalter, mit denen ich Jahrzehnte gearbeitet habe und die sich plötzlich nicht mehr zurückmelden oder nicht mehr trauen, mit mir überhaupt in Verbindung gebracht zu werden. Zum Glück gibt es aber noch die mit Rückgrat, die gerade jetzt auf mich zukommen, wo ich mit kultureller Friedensarbeit identifiziert werde.

Als Songpoet sind Sie vielfältig unterwegs, haben in verschiedenen Ländern gelebt. Warum interessiert Sie Russland? Warum singen Sie Lieder russischer und sowjetischer Sänger wie Bulat Okudschawa und Wladimir Wyssotzki auf Deutsch?

Das hat etwas mit meiner Suche der inneren Heimat zu tun. Die ist stark ramponiert seit 30 Jahren. Ich bin nun mal in der DDR groß geworden und dort sozialisiert. Damals lernte ich unter anderem, darauf zu setzen und zu vertrauen, dass ich mich wehren und als Künstler etwas verändern könne.

Ich bin mit der russischen Sprache und sowjetischen Kultur aufgewachsen. Ich habe Scholochow, Aitmatow, Tolstoi, Puschkin, Tschechow, Gorki, Ostrowski in der Schule kennengelernt, habe die Musik gehört, von Schostakowitsch bis Wyssotzki. Meine Suche nach der inneren Heimat hat mich zuerst zu den Indianern geführt, weil ich als Kind in Büchern und Filmen „mit Gojko Mitic geritten“ war. Aber im Weitergehen hat sie mich auch nach Russland geführt. Nur wenn man etwas kennt, dann kann man es auch lieben. Und wenn man etwas liebt, dann wird man es beschützen, wenn es in eine Gefahr gerät. Das tue ich im Grunde seit dreißig Jahren.

Warum ist das mit Blick auf Russland so wichtig?

Weil man versucht, dieses Russland zu vernichten und sogar seine Kultur aus unserem Wissensschatz zu streichen. Und ich weiß, was für ein enormes Manko dies für unsere geistige und humanistische Entwicklung ergäbe. Dass man Dostojewski und Puschkin aus den Lehrplänen nimmt, Straßen und Schulen umbenennt und sogar Eissorten, ist alles ein Prozess, der eigentlich schon mit den Bücherverbrennungen im Dritten Reich deutlich sichtbar wurde.

Nun haben wir wieder eine politische Elite, die es für eine gute Idee hält, alles im Zusammenhang mit Russland, auch die Kultur, vernichten zu wollen. Man könnte glauben, diese Entwicklung sei eine Reaktion auf die russische Intervention in der Ukraine. Aber wenn man nicht vollkommen geschichtsvergessen und blind ist, dann drängt sich einem die Frage auf, ob es sich nicht eigentlich umgekehrt verhält. Denn mit der schleichenden Verdrängung russischer Kultur gingen ja auch

wirtschaftliche, militärische und politische Entscheidungen einher. Automatisch kam ich da also in eine Verteidigungsposition. Sofort habe ich mich gefragt, welchen Beitrag ich leisten könne, den Irrsinn zu stoppen. Ich kann als Künstler ja in erster Linie dafür sorgen, dass das Herz spricht. Also wie kann das Herz sprechen? Indem Menschen etwas kennen- und lieben lernen. Also habe ich angefangen, russische Lieder in unsere Sprache zu holen und zu zeigen, da stecken humanistische Werte drin, da stecken Alltag und Träume drin, wie wir sie auch haben. So ist die Idee vom Brückenbauen bei mir entstanden.

Jetzt werden alle Brücken nach Russland abgerissen. Welche Chancen sehen Sie als Künstler, mindestens eine Brücke erhalten zu können?

Dass es möglich ist, habe ich gerade bewiesen, indem ich mich für das Festival in Moskau „Der Weg nach Jalta“ Anfang Mai beworben habe. Bei diesem Festival ging es darum, Lieder des „Großen Vaterländischen Krieges“, wie Russen und Bewohner der ehemaligen Sowjetunion den Zweiten Weltkrieg ab 1941 nennen, in anderen Sprachen singen zu lassen. Im Finale singen die Teilnehmer dann zweisprachig mit einem russischen Star, so das Konzept dieses Festivals. Da habe ich gedacht, wenn ich als Deutscher daran teilnehme, das wäre doch eigentlich ein unglaublich wertvoller Beitrag. Es ging ja um den Krieg, den die Sowjets gegen Hitlerdeutschland führen mussten. Ausgerechnet die Deutschen sollen das jetzt alles ignorieren, sowohl das Datum selbst als auch so ein internationales Festival, an dem 15 Länder teilnehmen? Ausgerechnet da sollte Deutschland nicht dabei sein?

Also habe ich mich dort beworben, und die fanden das ganz toll. Und natürlich war ich wirklich jemand Besonderes dort: Ich sang schließlich in der Sprache des damaligen Feindes eines ihrer wichtigsten Lieder zu diesem Thema. Da hat sich etwas gezeigt, was eine Frau Baerbock oder ein Herr Scholz nicht mal im Ansatz zu begreifen scheinen: Die Russen haben ihren Frieden mit uns gemacht. Das zeigte sich bei mir im Finale, in dem mit 6.000 Menschen gefüllten Saal. Zara, die russische Sängerin, sang die erste Strophe auf Russisch und ich die zweite Strophe auf Deutsch – und der gesamte Saal erhob sich, als ich begann. Ein deutlicheres Zeichen, um zu sagen, „Unsere Arme sind offen!“, konnte man ja nicht geben. Das war ja das russische Volk, und es hatte keinen Befehl bekommen, sich zu erheben. Es war eine Form von Dank mit dem Signal: Wir haben nichts gegen Deutschland, wir wollen eure guten Nachbarn sein. Und natürlich war es auch eine Respektbekundung für mich, der gegen den Strom zu schwimmen bereit gewesen war, um im Namen vieler Deutscher eine Friedensbotschaft nach Moskau zu bringen.

Welche Reaktionen gab es in Russland?

Wenn da plötzlich ein Deutscher auf eine Bühne geht in so einem Zusammenhang, dann wird wochenlang im Fernsehen ein Deutscher gezeigt, der ihre Lieder singt. Dann sagen sie: Aha, es sind eben doch nicht alle Deutschen wie Baerbock und Scholz, deren Sprüche sie in den Nachrichten serviert bekommen. Das heißt, so ein Auftritt wird zum diplomatischen Akt und verhindert, dass sie wieder ein deutsches Feindbild aufbauen. Unsere Politik sorgt im Moment genau dafür – darum muss unsere Kultur dagegenhalten. Wenn einer zeigt, es gibt auch uns andere Deutsche und wir wollen Brücken bauen, dann entsteht Hoffnung. Und Hoffnung ist eine nahe Verwandte von Sanftmut. Russland will auch, dass all das aufhört. Und Deutschland könnte da helfen, wenn es wollte und dürfte.

Sie äußern sich als Künstler politisch. Wie erleben Sie die aktuelle deutsche Politik gegenüber Russland und beim Krieg in und um die Ukraine?

Wenn es uns tatsächlich um Frieden in der Ukraine ginge, hätten wir längst unzählige Möglichkeiten, Moskau und Kiew an den Verhandlungstisch zu bringen – Möglichkeiten, bei denen keine Seite das Gesicht verlore. Wir könnten mit Sanktionslockerung winken, wir könnten Waffenlieferungen oder Truppenbewegungen stoppen, wir könnten gemeinsam gebildete Gremien wieder aktivieren, aus denen wir Russland lange vor Beginn dieses unseres weltweit liebsten Krieges rausgekickt haben ... Schließlich sind wir noch immer die Bürgen für die Einhaltung des Minsker Abkommens! Wir könnten sogar ausgewogener berichten und also mehr Wahrheit über die Vorgänge anbieten. Oder wir könnten endlich die Untersuchungen über die Sprengung der Nordstream-Pipelines starten ... Stattdessen 26 Sanktionspakete gegen Russland, immer gefährlichere Waffenlieferungen, Entsendung von Fremdenlegionen, NATO-Manöver, deutscher Kriegstanz in jeder nur möglichen Weise – sogar gegen die russische Kultur?!

Aber hätten wir nicht die Pflicht, uns mindestens zurückhaltend bis neutral zu verhalten, statt uns als „Speerspitze der NATO“ aufzuspielen? Eine Zurückhaltung, wie sie uns aus denselben Gründen zum Beispiel gegenüber Israel gelingt. Schaden vom deutschen Volk abzuwenden, darauf hat der Kanzler seinen Eid geschworen. Aber unsere deutsche Politik hat wohl daran keinerlei Interesse.

Sie waren schon mehrmals mit Musik in Russland, bei Festivals, auch auf der Krim. War da irgendwas anders im Vergleich zu jetzt? Gab es jetzt irgendwie eine Veränderung?

Aus dem Unverständnis gegenüber der deutschen Politik, das ich vor 2020 oft erlebt habe, ist jetzt eine Art große Traurigkeit geworden, denn natürlich ist Russland selbst traurig darüber, dass es in diesen Krieg getrieben wurde. Das ignorieren wir ja auch immer: Russen und Ukrainer sind nicht nur einfach mal so gute Nachbarländer gewesen, sondern die sind alle miteinander verwandt. Wenn man auf ukrainische Soldaten schießt, erwischt man immer welche, die Verwandte in Russland haben und umgekehrt. Sie sind alle miteinander verbunden. Dort den Keil reinzutreiben, war schon irgendwie ein Supergau. Das erinnert mich an die amerikanische Geschichte, wo man gegenüber den Indianern genau das auch schon gemacht hat, bis die sich gegenseitig an die Gurgel sprangen. Und wessen Macht stärkte das?

Es gibt heute in Russland einerseits diese große Traurigkeit, die man auch überall spürt. Auf der anderen Seite ist natürlich auch ein Patriotismus geboren worden. Sie sind bereit! Und auch das sollte uns mal anfangen zu interessieren, wenn wir leben wollen.

Es scheint mit Blick auf Russland und den Umgang mit diesem Land eine Spaltung in Deutschland zwischen Ost und West zu geben. Wo kommt das aus Ihrer Sicht her? Gibt es das auch in der Musik und Kulturszene?

Ich möchte vorsichtig damit sein, heutzutage die Dinge nur in Ost und West einzuteilen. Wir stellen ja fest, dass sehr viele westsozialisierte Menschen auch überhaupt nicht einverstanden sind mit der deutschen Politik in Sachen Russland. Und es gibt andererseits auch viele Ostdeutsche, die Kriegshetzer sind. Man kann es nicht mehr so einteilen in Ost und West. Da gibt es natürlich im Osten prozentual gesehen und generationsmäßig betrachtet mehr Menschen, die eine Anbindung an russische Lebensart haben als im Westen. Viele DDR-Bürger meiner Generation zum Beispiel, und noch zehn Jahre jünger und natürlich auch älter, haben in Russland gearbeitet, haben in Russland studiert, haben in Russland geheiratet. Meine Frau zum Beispiel ist eine halbe Russin, weil der deutsch-sorbische Vater nach Moskau studieren ging und da die Liebe seines Lebens kennenlernte, die eine Russin ist. Wir haben durch die Schule und durch die Theater und Konzerte, auch bunte Veranstaltungen, aber auch durch das Fernsehen immer irgendwas aus Russland erlebt, gesehen und

gehört. Es gab auch genug Begegnungen zwischen DDR-Deutschen und Russen. Wir haben diese Kultur kennengelernt und das führt heutzutage dazu, dass viele Ostler eher sagen: Nee, das kann nicht stimmen, so sind die Russen nicht.

Was raten Sie jenen, die derzeit immer noch nach Russland wollen, in dieses weite große Land?

Die Russen selbst sagen dazu: Sag Deinen Leuten, sie sind hier herzlich willkommen. Sie sollen herkommen und uns kennenlernen, dann werden wir uns auch verstehen. Ich sage es jetzt an dieser Stelle eben weiter. Im Moment geht es nicht so einfach. Es gibt keinen direkten Flieger nach Moskau. Man muss über Umwege fliegen. Man braucht eine Einladung oder touristische Buchung.

Ich finde, das Sich-gegenseitig-Kennenlernen ist eigentlich das Wichtigste. Unsere Politik sorgt derzeit dafür, dass die Russen nicht mehr hierherkommen können. Kein Russe kann jetzt einfach so in Urlaub nach Deutschland fahren. Es braucht lange Begründungen, warum er kommen will. Das heißt, wir sperren sie aus, aber sie sperren uns nicht aus. Deutsch-russische Begegnungsstätten wie das Russische Haus in Berlin werden in ihrer Arbeit extrem behindert und eingeschränkt, und viele Deutsche wagen sich nicht mehr hin, weil sie Angst haben, dort gesehen und in Konflikte gestürzt zu werden. Und ich betone nochmals: Nichts dergleichen ist jemals im Zusammenhang mit den kriegführenden USA vorgekommen. Freundschaft zu schließen ist das Wichtigste, was man machen kann. Es wäre auch sehr wichtig, mit Ukrainern genauso Freundschaft zu schließen und auch dort zu gucken, wo die Brücken sind. Auch das ukrainische Volk würde sich darüber freuen. Das Problem ist nur, dass die ukrainische Politik sagt: entweder oder. Kein Russe sagt: Du warst schon mal in der Ukraine, dann kommst du hier nicht rein. Aber umgekehrt ist es leider so. Deshalb ist es zum Beispiel Leuten wie mir nicht möglich, in die Ukraine zu fahren und gucken zu helfen, wo da die Möglichkeiten wären, in den Frieden zurückzufinden.

Ich sage es auch immer auf der Bühne, bei jedem Konzert: Unsere Hauptaufgabe in den nächsten Jahren wird darin bestehen, neu zu lernen, wie man Frieden schließt. Seit Corona haben wir dieses Problem, dass wir nicht mehr wissen, wie das geht. Wir stigmatisieren, wir grenzen aus, wir verabscheuen und beschimpfen. Wir müssen wieder lernen, Frieden zu schließen – im Kleinen hierzulande, sogar in den Familien, wie im Großen über die Ländergrenzen hinweg. Kulturvolles Miteinander und Diplomatie müssen und dürfen auch in Deutschland keine Fremdwörter bleiben.

Tilo Gräser sprach mit Tino Eisbrenner am 2. Juni in Berlin.

Der Songpoet tritt auch bei der [zentralen Protestkundgebung](#) gegen das Nato-Manöver „Air Defender 2023“ am 17. Juni 2023 in Brandenburg an der Havel auf.

Aus: Nachdenkseiten.de 14. Juni 2023